

Liebe Buschhovenerinnen und Buschhovener,
liebe Swisttalerinnen und Swisttaler,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Sonntag zwei Wochen vor dem Beginn der Adventszeit gilt dem Gedenken der Opfer von Kriegen und Gewalt, und so versammeln wir uns in jedem Jahr zu dieser Zeit an der Alten Poststraße vor dem historischen Kriegerdenkmal. Das Denkmal in seiner ursprünglichen Gestalt wurde in preußischer Zeit aufgestellt und sollte zunächst die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 ehren. Mit seiner Errichtung zusammen fiel der Beginn jener fast 50 Jahre umfassenden Phase der deutschen Geschichte, die als Deutsches Kaiserreich in die Geschichtsbücher eingehen sollte; die Proklamation Wilhelms I. erfolgte im Januar 1871. Als das Kaiserreich 1918 mit der zögerlichen Abdankung Wilhelms II. zerfiel, hatte Deutschland bereits einen neuen unrühmlichen Krieg erlebt, ja selbst herbeigeführt – diesmal jedoch einen Krieg von nie zuvor gekanntem Ausmaß, dessen unsägliches Blutbad heute nur mehr schwer vorstellbar erscheint: Das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-Westfalen mit seinen heute rund 18 Millionen Einwohnern beziffert ziemlich genau die Anzahl der gesamten Kriegstoten des Ersten Weltkriegs; hinzu traten weitere 20 Millionen verwundete Soldaten. Die Namen derer aus Buschhoven, die in diesem Krieg ihr Leben ließen, wurden in den Gedenkstein gemeißelt, der uns die Daten der Kriege und historischen Wegmarken bis heute bewahrt hat. Angesichts des 100jährigen Gedächtnis an sein Ende werde ich an diesen Krieg gleich noch genauer erinnern.

Und als hätte die Welt nicht schon genug menschengemachtes Unheil und Vernichtung erlebt, folgte nur wenige Jahrzehnte später ein neuerlicher schrecklicher, beispielloser Krieg, mit dem ein ideologisch verblendetes Deutschland selbst seine Nachbarn überzog, begonnen vor 80 Jahren – jener Zweite Weltkrieg, den viele von uns noch aus eigener Anschauung kennen, in dem viele von uns erwachsen wurden und früh ihre Liebsten und Nächsten verloren. Auch vor ihren Namen stehen wir hier und halten ihre Erinnerung wach.

Es ist ein guter und ein wichtiger Brauch, derer zu gedenken, die in diesen furchtbaren Zeiten den Tod fanden, die als Soldaten, als Zivilisten, als Kinder den Verheerungen ihrer Zeit unfreiwillig und ohne Schuld zum Opfer fielen. In welcher Funktion und Rolle auch immer: Sie alle starben als *Menschen*, sie alle hinterließen Menschen, die ihnen nahestanden und die ihr Andenken in Ehren hielten: Mütter, Väter, Schwestern, Brüder, Töchter, Söhne, Enkel, Freunde, Wegbegleiter.

Mit dem Volkstrauertag hat der Brauch des nationalen Totengedenkens einen wiederkehrenden Ort in unserem Kalender, der uns heute als Hinterbliebene oder Nachgeborene hier zusammenführt. 2019 markiert ein besonderes Jahr in dieser Gedächtnistradition. Denn der Vorschlag zu einem solchen gemeinsamen Gedächtnistag wurzelt in dem Engagement des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der sich bis heute aktiv der Erinnerungskultur widmet, und geht zurück auf das Jahr 1919. Zwar begehen wir heute noch nicht den 100. Volkstrauertag, die Initiative aber jährt sich heute zum 100. Mal. In der finsternen Zeit des Nationalsozialismus wurde der Gedenktag zur Heldenglorifizierung umgedeutet und für parteieigene Propagandazwecke missbraucht. Von einem solchen pervertierten Verständnis einer humanen Gedächtniskultur können wir uns leicht distanzieren, wenn wir uns den Ursprung des Volkstrauergedenkens vor Augen führen: Der damalige Reichspräsident Paul Löbe nämlich eröffnete die erste Gedenkstunde im Jahr 1922 in der Weimarer Republik mit den folgenden Worten:

Ein Volk, das seine Toten ehrt, wird [...] ein gemeinsames Band schlingen um viele Seelen, denen dasselbe Leid widerfuhr, und wird dieses Band auch ausdehnen auf die Mütter an der Wolga und am Tiber, deren Schmerz um den nicht mehr heimgekehrten Sohn nicht minder ins Herz sich fraß als der Mutter an der Donau und am Rhein.¹

Schon damals ging es also um *mehr* als um die Toten der eigenen Nation. Der Tod durch Krieg, der Tod durch Gewalt vereint bis heute die Völker unserer *einen* Erde, die wir alle uns für die begrenzte Zeitspanne unseres Daseins teilen. In diesem Sinne gilt der Volkstrauertag seit 1950

¹ Paul Löbe, *Gedenkrede vom 5. März 1922*, zitiert nach: Roderich Kiesewetter, *Grußwort zum Volkstrauertag in Aalen, 14. November 2010*, https://www.roderich-kiesewetter.de/fileadmin/news_import/rede-20101114-volkstrauertag.pdf [16.11.2019].

als ein Gedenktag für die Opfer von Krieg, Gewalt und Gewaltherrschaft *aller* Nationen, denn der Tod macht vor den politischen Grenzen nicht halt. Und so dient der Gedenktag neben der Trauer um die Verstorbenen auch als ein „Tag der Mahnung zu Versöhnung, Verständigung und Frieden“:² Frieden nicht allein im eigenen Land, sondern Frieden zwischen den Völkern Europas und der übrigen Kontinente. Dass Deutschland „dem Frieden der Welt diene“, ist heute in unserem Grundgesetz festgeschrieben,³ und mit unserem heutigen Erscheinen bekräftigen wir diesen großen Gedanken, der uns im Wissen um die schweren Verfehlungen und Kriegsverbrechen unseres Landes *vor* der Gründung der Bundesrepublik um so demütiger macht, aber auch um so mehr zur Verantwortung zieht.

Vor einem Jahr durfte ich mit meiner Familie und vielen weiteren Swisttalern als Mitglied unseres deutsch-französischen Städtepartnerschaftsvereins einer besonderen Zeremonie beiwohnen, die mich bis heute tief beeindruckt und in deren Geist ich die heutigen Worte zusammengestellt habe. Auch einige von Ihnen waren dabei und werden die außergewöhnlichen Momente in ähnlich bewegender Erinnerung haben. In der französischen Erinnerungskultur entspricht dem deutschen Volkstrauertag in etwa der 11. November, dem als Tag des Kriegsendes der sogenannten *Grande Guerre* 1918 bis heute ein ungleich größerer Stellenwert zukommt als dem Gedächtnis des Zweiten Weltkriegsendes. 2018 war also nicht allein *l'Armistice*, der Tag der Waffenruhe und des Friedensschlusses, sondern *le Centenaire de l'Armistice*, dessen 100. Jahrestag. Die französische Militärparade unserer Partnergemeinde Quesnoy-sur-Deûle, nahe der belgischen Grenze und damit an der Westfront des Ersten Weltkriegs, in unmittelbarer Nähe der seinerzeit verlustreichsten Schlachten gelegen, trat ihr öffentliches Gedenken an diesem Tag in Begleitung der deutschen Delegation an – das allein war eine besondere Geste, hatte doch die deutsche Armee den Ort über die Dauer des gesamten Krieges von 1914 bis 1918 besetzt gehalten und zu seiner 95%igen Zerstörung beigetragen!

² Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, „Volkstrauertrag“, <https://www.volksbund.de/volksbund-volkstrauertag/geschichte-volkstrauertag.html> [16.11.2019].

³ Vgl. das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Präambel, https://www.gesetze-im-internet.de/gg/pr_ambel.html [16.11.2019].

Eine eindringliche Vorstellung von diesem Krieg bietet ein kurzer, schlichter Brief aus den ersten Kriegsmonaten, von einem unbekanntem französischen Soldaten in fehlerhaftem Deutsch verfasst, den sich Romain Rolland fast auf den Tag genau vor 105 Jahren voller Ergriffenheit in sein privates Kriegstagebuch übertragen hat. Der französische Schriftsteller führte damals in der Kriegsgefangenenauskunftsstelle des neu gegründeten Internationalen Roten Kreuzes in Genf die Korrespondenz mit Zivilgefangenen und Hinterbliebenen. Ich lese die Worte stellvertretend für das Schicksal vieler, an die wir heute denken.

Vor Richecourt, 10. November 1914.

Geehrte Dame, Gott hat mir eine sehr traurige Mission anvertraut. Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zu sagen, was geschehen ist, denn wie Ihr lieber Gatte Fritz bin auch ich Familienvater und lebe in den gleichen Gefahren. Ich bin ein französischer Sergeant. Aber ich bin dennoch kein Feind der Menschen, wie man in Deutschland vielleicht glauben mag. Im Gegenteil. Wir kommen den deutschen Kameraden immer zu Hilfe, sosehr wir nur können ... Ich muss Ihnen also schweren Herzens sagen, dass Ihr lieber Fritz bei Richecourt ruht. Eine unserer Kugeln hat ihn getötet ... Unsere Leute wollten ihn nicht töten; aber so ist es im Krieg. In jedem Augenblick kann ich an der Reihe sein. Ihr lieber Gatte hat nicht gelitten. (Möge Ihnen das ein Trost sein!) Heute Abend begraben wir ihn, wie sich's gehört ... Verzeihen Sie mir, wenn ich mich nicht gut ausdrücke; und vor allem, verzeihen Sie dem französischen Soldaten, der Ihnen so viel Leid verursacht.⁴

„Vor allem, verzeihen Sie...“ – Hundert Jahre später marschierten die französischen und deutschen Bürger gemeinsam zum Kriegerdenkmal in der Stadt und zu einem weiteren auf dem Soldatenfriedhof von Quesnoy-sur-Deûle, auf dem in Reih und Glied unter Hunderten von Kreuzen knapp 2000 deutsche Soldaten ruhen. Im Angesicht der Kriegsgräber erklang – ein ergreifender Moment – die französische Marseillaise, gespielt vom Tomburg Winds-Blasorchester der Musikschule Voreifel, und anschließend die deutsche Nationalhymne, gespielt von der *Fanfare de Quesnoy*. Beide Ensembles intonierten zum Abschluss Beethovens Ode an die Freude und brachten damit das gemeinsame Bekenntnis für ein friedliches und menschliches Europa zum Ausdruck, wie sie auch aus den verlesenen Worten des französischen Staats-

⁴ Romain Rolland, *Über den Gräbern. Aus den Tagebüchern 1914-1919*, mit einem Nachwort von Julia Encke, hrsg. von Hans Peter Buhler, München: C. H. Beck, 2015, S. 19f. Vgl. dazu auch Roland Alexander Ißler, „Chronotopoi der Humanität. Kulturelle Erinnerungsräume und Schauplätze deutsch-französischer Begegnung im Ersten Weltkrieg“, in: Marina Ortrud M. Hertrampf / Beatrice Nickel (Hrsg.), *Deutsch-französische Chronotopoi des Ersten Weltkriegs*, Tübingen: Stauffenburg, 2019, S. 125-152.

präsidenten und den Ansprachen der Bürgermeisterinnen beider Gemeinden sprachen. Wer diesen Moment an diesem Ort miterlebt hat und auch nur eine vage Vorstellung von den erbitterten Bruderkämpfen und der Selbstzerfleischung Europas zur Zeit des Ersten Weltkriegs und der Feindschaft beider Länder im Zweiten Weltkrieg hat, weiß, dass hier etwas Höheres am Werk ist als eine bloße Versöhnung. Die Freundschaft zweier Staaten nach zwei unermesslich leidvollen Weltkriegen zeugt von einem Friedenswillen, den wir in Europa aufs Höchste achten und unseren Kindern und Enkeln bewahren und diese zu bewahren lehren müssen.

Nach den vielen Rückblicken in die erschreckenden Untiefen der historischen Vergangenheit wollen wir mit dieser Öffnung auf Europa zum Schluss auch einen Blick in die Zukunft wagen. Die Europäische Union hat sich uns bisher immer als das Produkt eines humanitären und politischen Lernprozesses präsentiert. Nicht zufällig hatte der ehemalige deutsche Außenminister und Zeitzeuge Hans-Dietrich Genscher die Europäische Gemeinschaft Mitte der 1990er Jahre als eine Reaktion

auf die Irrwege der europäischen Geschichte [bezeichnet], auf jahrhundertelange Bruderkriege und vor allem auf zwei Weltkriege dieses Jahrhunderts. Die Völker des Kontinents sollten ihre Kräfte nie wieder gegeneinander richten, sondern sie zusammenführen zu einer neuen Kultur des Zusammenlebens.⁵

Die verführerische Vorstellung, aus der Geschichte zu lernen, mag uns auf den ersten Blick immer eingeleuchtet sein. Sie wird aber heute um so mehr in Frage gestellt, je mehr wir zu der unmittelbaren Erinnerung an die Weltkriege in Distanz geraten. Die Reihen lichten sich in der Generation der Kriegskinder, die noch aus eigener Erfahrung von den Entbehrungen ihrer Kindheit berichten können, die Kriegsenkel wurden oftmals abgeschirmt und von Unbeschwertheit und Wohlstand verwöhnt, die Erinnerung an die schwere Zeit in vielen Familien erfolgreich verdrängt und totgeschwiegen. Das Gedächtnis erreicht uns und unsere Kinder mithin zunehmend aus zweiter, aus dritter Hand, die Vorstellung vom ohnehin Unvorstellbaren beginnt zu verblassen.

Immer wieder wurde der Topos von der *historia magistra vitae*, der Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens, bemüht, und doch haben wir Beispiele von einer gegenteiligen

⁵ Hans-Dietrich Genscher, *Erinnerungen*, Berlin: Siedler, 1995, S. 394.

Entwicklung. Dass die Verheißung, aus der Geschichte wirklich lernen zu können, trügerisch ist, darauf verwies schon Paul Valéry, und seine Warnung klingt nach fast 90 Jahren so aktuell wie damals. Denn die Geschichte kann auch leicht zur ‚politischen Beute‘ werden, sie rechtfertigt letztendlich alles, was legitimiert werden soll. Autokratische Regime, populistische Stimmungsmacher, religiöse Fanatiker und Terroristen bedienen sich bei ihr bis heute eklektisch, um ihre unterschiedlichen Ziele zu verfechten und den Frieden in Europa zu zersetzen. Aleida Assmann, die im vergangenen Jahr den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, zieht „Vier Lehren aus der Geschichte“, empfiehlt sie uns an und legt uns ans Herz, uns aktiv für sie einzusetzen: Friedenssicherung – Demokratisierung – Erinnerungskultur – Menschenrechte.⁶ „Zwei von ihnen, das Friedensprojekt und das Demokratisierungsprojekt, sind nach 1945 entstanden und wurden nach 1989 neu getestet, zwei weitere, die Erinnerungskultur und die Menschenrechte, sind erst nach 1989 dazugekommen.“⁷ „Diese Lehren“, so schreibt die Kulturwissenschaftlerin,

sind weithin bekannt, aber nicht in einer Konkretheit präsent, in der sie auch ihre Wirkung entfalten können. Sie werden in politischen Reden immer wieder aufgezählt, verblassen dabei aber und entleeren sich in der puren Wiederholung. Wenn man jedoch den Weg vom *Aufzählen* zurück zum *Erzählen* beschreitet, um genauer zu erfahren, wann und wie diese Lehren gewonnen wurden, lassen sich die Begriffe wieder mit konkreter Anschauung füllen. [...] Denn sie erhalten und bewähren sich nicht in wohlmeinenden Reden, sondern allein dadurch, dass man sich für sie einsetzt und sie umsetzt. Das beginnt damit, dass man sich für sie interessiert und sie etwas von ihrer gedankenlosen Selbstverständlichkeit verlieren.⁸

So treten wir heute zusammen, um aus einer wohlmeinenden Rede eine Überzeugung erwachsen zu lassen, die in unserem Alltag konkret zur Entfaltung kommen kann. Auch insofern kommt der Gedächtniskultur eine zentrale Rolle zu. Deshalb ist es gut und wichtig, sich immer wieder, regelmäßig – wenigstens einmal im Jahr zum Volkstrauertag – vor Augen zu führen, wie wertvoll und kostbar, aber auch wie fragil und zerbrechlich der Frieden ist, in dem wir gegenwärtig leben dürfen. Wie zerbrechlich der Frieden ist und wie erhaltenswert, und dass es unserer täglichen Anstrengung bedarf, ihn zu schützen und zu bewahren.

⁶ Vgl. Aleida Assmann, *Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte*, München: C. H. Beck, 2018.

⁷ Aleida Assmann, *Der europäische Traum*, a.a.O., S. 21.

⁸ Ebd., S. 20f.

In diesem Sinne wollen wir nun gemeinsam der Toten gedenken:

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach
in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge
ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren
oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung
als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden,
weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt
gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen,
die Leid tragen um die Toten
und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben
steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung
gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause
und in der ganzen Welt.⁹

Für alle diese Menschen legen wir diesen Kranz nieder als ein Zeichen unserer Trauer und unseres Wunsches nach Versöhnung und Frieden für Buschhoven und Swisttal, für Nordrhein-Westfalen und Deutschland, für Europa und die Welt.

Kranzniederlegung (Ortsausschuss, Ortsvorsteherin, Freiwillige Feuerwehr)

Lied „Ich hatt’ einen Kameraden“ (Spielmannszug)

Vaterunser (Ortsvorsteherin)

Deutsche Nationalhymne (Spielmannszug und singende Mitbürger)

⁹ Totengedenken, in Anlehnung an das Totengedenken von Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier bei der zentralen Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 18. November 2018, <https://www.volksbund.de/volksbund-volkstrauertag/totengedenken-volkstrauertag.html> [16.11.2019].

[Verabschiedung:]

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

wir sind hier, um den Opfern von Krieg und Gewalt überall in der Welt unsere Achtung entgegenzubringen und ein sichtbares Zeichen zu setzen, dass ihr Leid und ihr Tod nicht vergebens waren, sondern dass die Erinnerung an sie uns vielmehr gemahnt, gegen Hass, Gewalt und Unfrieden aufzustehen und ihnen entschlossen entgegenzutreten. Mit unserem Gedenken am Volkstrauertag nehmen wir als Menschen wie als Bürger die Verpflichtung an, für Frieden und Menschenrechte einzutreten.

Ich danke Ihnen, dass Sie heute hierhergekommen sind, um Ihre Verantwortung zu bekunden.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Sonntag. Kommen Sie gut nach Hause, halten Sie die Erinnerung wach und lassen Sie sie zu Wort kommen!